

**Zeitschrift:** Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

**Band:** 11 (1954)

**Heft:** 1

**Artikel:** ENI als Kopula : eine Nachprüfung

**Autor:** Debrunner, Albert

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-12467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ENI als Kopula – eine Nachprüfung

Von Albert Debrunner, Bern

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag  
am 30. Juli 1952

1. Das neugriechische *εἶναι*, in Mundarten auch *εἶνι εἶν εἶ* und *ἔνι ἔνε ἔν ἔ*, hat bekanntlich das alte *ἐστίν* und *εἰσίν* völlig ersetzt; es wird heute sozusagen allgemein auf das altgriechische *ἐνι* «(es ist, sind) darin, dabei, vorhanden, möglich» zurückgeführt (s. jetzt Schwyzer, *Griech. Gramm.* II 423). Diese Erklärung geht auf A. Koraes (*Κοραῆς*) zurück, *Ἀτακτα* I (Paris 1828) 95<sup>1</sup>, und ist durch die *Einleitung in die neugriechische Grammatik* von G. N. Hatzidakis (Leipzig 1892) 207 in die moderne wissenschaftliche Erforschung des Neugriechischen eingegangen. Die abweichende Meinung von W. Beschewliew (*Glotta* 23 [1935] 270ff.<sup>2</sup>) hat sich nicht durchgesetzt und ist auch für mich keineswegs überzeugend.

2. Der bedeutungsmäßige Übergang zur Kopula ist leicht verständlich: die erste Etappe ist durch die zahlreichen Beispiele gegeben, in denen *ἐνι* ebenso gut durch *ἐνεσιν* (*ἐνεισιν*) wie durch bloßes *ἐστίν* (*εἰσίν*) ersetzt werden kann, im Sinn von «ist (sind) (vorhanden)». So z. B. Hecat. 292 (I 38 Jacoby) *ἐν δὲ τοῖσιν οὖρεσι δένδρεα ἐνι ἄγρια, ἄκανθα κυνάρα, ἰτέα, μυρίκη* (aus Ath. II 70 b); Herodot VII 112 *τὸ Πάγγαιον ὄρος ... ἐν τῷ χροῦσέα τε καὶ ἀργύρεα ἐνι μέταλλα*; Soph. O.R. 1239 *ὅσον γε κἂν ἐμοὶ μνήμης ἐνι*; Berl. Griech. Urk. IV Nr. 1141, 7f. (B. Olsson, *Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit* [Upsala 1925] Nr. 9; 13 v. Chr.<sup>3</sup>) *ἐν τῇ πρώτῃ μου ἐπιστολῇ οὐδὲν ἁμάρτημα ἐνει (= ἐνι)*; N. T. 1. Kor. 6, 5 *οὐκ ἐνι* (codd. DG ... *ἐστιν*!) *ἐν ὑμῖν οὐδεὶς σοφός*; Kol. 3, 11 *ὅπου οὐκ ἐνι Ἑλλήν καὶ Ἰουδαῖος*. Vgl. H. Pernot, *Mém. Soc. ling.* 9 (1896) 178f. Für den zweiten Schritt, den Übergang zur reinen Kopula, genügt ein Hinweis auf B. Delbrück, *Vergl. Syntax* III (Straßburg 1900) 12–14; K. Brugmann, *Kurze vergl. Gramm.* (Straßburg 1904) 627f. und IF 43 Beiheft (1925) 70ff.; A. Meillet, *Mém. Soc. ling.* 14 (1906) 1ff.; H. Hirt, *Indog. Gramm.* VII (Heidelberg 1937) 24f.

3. Da viele ngr. sprachliche Entwicklungen ihre Anfänge in der hellenistischen Koine haben, möchte man versuchen, *ἐνι* als Kopula schon dort zu finden; und das wird zu einer unbedingten Forderung, seitdem völlig unerwartet ein Beleg aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. auftauchte. Es war P. Kretschmer, der zuerst die Linguisten auf diesen aufmerksam machte (*Glotta* 12 [1922] 152) durch die Mitteilung, daß E. Pottier auf einer altkorinthischen Schale im Louvre die Inschrift *καλὸ(ν) ἐνι τὸ ποτήριον* «schön ist das Trinkgefäß» gelesen hatte. Nach Pernot

<sup>1</sup> G. Anagnostopulos, *Glotta* 25 (1936) 9.

<sup>2</sup> Dagegen Anagnostopulos a.a.O. 9ff.; Replik von Beschewliew, *Glotta* 26 (1938) 262f.

<sup>3</sup> Unrichtig 13 n. Chr. Blass-Debrunner, *Gramm. des nt. Griech.*<sup>7</sup> § 98 Anhang.

(a.a.O. 181) beginnen die sichern Belege für Kopula *ἐνι* erst mit den Konzilsakten, d. h. etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. an; doch sind von seinen Beispielen streng kopulahaft nur Fälle wie *ὁ βασιλεὺς ὁρθόδοξός ἐστι ..., Σενῆρος καὶ Πέτρος Μανιχαῖοί εἰσιν, ἡ σύγκλητος ὁρθόδοξος ἐνι* (536 n. Chr.). Es bleibt also eine Lücke zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu überbrücken.

4. Aus den nachklassischen Jahrhunderten werden in der wissenschaftlichen Literatur nur ganz wenige Beispiele zitiert, was von vornherein höchst auffallend ist. Denn selbst wenn Kretschmer recht haben sollte mit der Erklärung, der Gebrauch von *ἐνι* als Kopula sei «ein Dorismus der mündlichen Koine, des Vulgärgriechischen» (Glotta 12, 152), so wäre das nicht, wie er sagt, «bei der außerordentlichen Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes ein sehr bemerkenswerter» Dorismus, sondern es wäre höchst sonderbar, daß eine so alltägliche Wortform der Volkssprache nicht viel häufiger überliefert wäre, wo doch an Erzeugnissen volkstümlicher Sprache in den hellenistischen Jahrhunderten kein Mangel ist! Es empfiehlt sich daher, die behaupteten Einzelfälle frühern Gebrauchs der Kopula *ἐνι* nachzuprüfen.

5. Das älteste Beispiel dieser Überbrückungsfälle wäre in der Septuaginta Sir. 37,2:

*οὐχὶ λύπη ἐνι ἔως θανάτου ἐταῖρος  
καὶ φίλος τρεπόμενος εἰς ἔχθραν;*

«ist nicht ein Gefährte ein Kummer bis zum Tod  
und ein Freund, der sich zur Feindschaft wendet?

(J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 179 A. konjiziert *εἰς ἐχθρόν*: «der sich in einen Feind verwandelt».) Soviel ich sehe, hat zuerst G. B. Winer, *Gramm. des nt. Sprachidioms*<sup>7</sup> (Leipzig 1867) 77, und wohl schon in früheren Auflagen, diese Stelle herangezogen als Parallele zu nt. Stellen mit *ἐνι*. Als beweisend für Kopula *ἐνι* erklärt sie Wackernagel a.a.O., gestützt auf eine Auskunft des Alttestamentlers R. Smend. Allein P. Katz, heute der genaueste Kenner der Sprache der Septuaginta, erklärt, da *ἐνι* an der Sirachstelle dem hebräischen Verbum *nāgaʿ* entspreche, sei es durch eine Form von *ἐγγίζειν* zu ersetzen; *ENIEΩΣ* sei Fehler für *ETΓ<IE>IEΩΣ* = *ἐγγιεῖ ἔως* «wird (dem Tod) nahe kommen»: *ΓΓ* sei als *N* verlesen und *IE* Haplographie für *IEIE* (Theol. Zeitschr. 5 [Basel 1949] 7). Eine sofort bestechende Konjektur!

6. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man den von Katz angedeuteten, aber nicht an- und ausgeführten Parallelen nachgeht: der genannten Sirachstelle (37, 2) kommt dem Sinn nach am nächsten Sir. 51, 6 *ἤγγισεν ἔως θανάτου ἡ ψυχὴ μου*; die hebräische Vorlage wird von R. Smend (*Die Weisheit des Jesus Sirach*, hebr. und deutsch [Berlin 1906] 92) so übersetzt: «nahe an das Totenreich kam meine Seele» (S. 60 des hebr. Textes), und die Septuaginta fährt in freier Übersetzung fort: *καὶ ἡ ζωὴ μου ἦν σύνεγγυς ἄδου κάτω*. Entsprechend übersetzt Smend 63 unsre Stelle 37, 2 so: «Ist's nicht Schmerz, der dem Tode nahe kommt, ein Herzensfreund, der sich in einen Feind verwandelt?» (daher die unter 5 er-

wähnte Konjekture Wackernagels: εἰς ἐχθρόν!). Sachlich und sprachlich stimmen dazu weiterhin zwei Psalmenstellen: 87 (88) 4 ἡ ζωὴ μου τῷ ἄδῃ ἤγγισεν und 106 (107) 18 ἤγγισαν ἕως τῶν πυλῶν τοῦ θανάτου, sowie Hiob 33, 22 ἤγγισεν δὲ εἰς θάνατον ἡ ψυχὴ αὐτοῦ.

7. Aber auch ohne «Tod» hat ἐγγίζειν ἕως in der Septuaginta gute Parallelen: Judices 9, 52 ἤγγισεν Ἀβιμέλεχ ἕως τῆς θύρας τοῦ πύργου, 2 Regnorum 20, 16 ἔγγισον ἕως (om. AV) ὧδε, Dan. LXX 4, 11 ἡ κορυφὴ αὐτοῦ ἤγγιζεν ἕως τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ κύτος αὐτοῦ ἕως τῶν νεφελῶν, 1. Makk. 3, 16 καὶ ἤγγισεν ἕως ἀναβάσεως Βαιθωρῶν «und er kam bis zum Aufstieg nach Beth-Horon», 3, 26 καὶ ἤγγισεν ἕως τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα αὐτοῦ «und sein Name drang bis zum König». Ja es findet sich im Sirachbuch selbst genau das von Katz konjizierte ἐγγιεῖ ἕως: 37, 30 καὶ ἡ ἀπληστία ἐγγιεῖ ἕως χολέρας «und der Ausgelassene ist der Brechruhr nahe» (Smend S. 64 nach dem hebr. Text von S. 34). Soweit zu diesen Stellen ein hebräischer Text vorliegt, entspricht ἐγγίζειν ἕως einem Verbum für «sich nähern» (meist das Hiphil von *nāga'*) mit einer Präposition für «bis» ('*ad*') oder «zu» ('*āl*', *lā*); da das Griechische sonst bei ἐγγίζειν nur den Dativ, seltener auch den Genitiv kennt (Schwyzer a.a.O. II 97. 142 Fußn. 1; ngr. Gen. 136), ist ἐγγίζειν ἕως ein Semitismus der Septuaginta; entsprechend, aber nur leicht gräzisiert, N. T. Phil. 2, 30 (Timotheus) διὰ τὸ ἔργον Χριστοῦ μέχρι θανάτου ἤγγισεν. Vgl. über diese und andere Konstruktionen von ἐγγίζειν in der Septuaginta M. Johannessohn, *Der Gebrauch der Präp. in der Sept.* (Gött. Nachr. 1925 Beiheft = Mitteilungen des Sept.-Unternehmens III 3 [Berlin 1926]) 264 Anm. 3 und R. Helbing, *Die Kasussyntax der Verba bei den Sept.* (Göttingen 1928) 230–232.

8. Die sachliche Beziehung von ἕως zu ἐγγίζειν zeigt sich auch darin, daß gelegentlich umgekehrt ἐγγίζειν von der Konjunktion ἕως abhängt: Sirach 35, 17 ἕως συνεγγίσῃ (hebr. 32, 21 Smend 29; «bis es zum Ziel gelangt» Smend Übers. 61; vgl. auch Smend, *Komm.* 315), Tobias 6, 6 ἕως ἤγγισαν «bis sie nach ... kamen» (vgl. auch 6, 10 ὥς δὲ προσήγγισαν ... in codd. BA).

9. Es steht also für die Septuaginta fest: 1. ἐγγίζειν ἕως θανάτου (ἄδου u. ä.) «dem Tod nahe kommen» ist mehrfach belegt, 2. sonstiges ἐγγίζειν ἕως ebenso, 3. ἐγγιεῖ ἕως ist Sir. 37, 30 tatsächlich belegt. Das genügt wohl, um die Konjekture von Katz (oben 5) zur Evidenz zu erheben. Es kommt 4. dazu, daß auch an andern Stellen im Sirachbuch ἐγγίζειν durch Verderbnis beseitigt ist: 51, 6 ἤγγισεν (s. oben 6; B ἤνεσεν, daraus Vulg. v. 8 *laudabit ... Dominum*, worauf schon Smend, *Komm.* 499 aufmerksam gemacht hat); 51, 23 ἐγγίσατε (S\* αἰνέσατε) πρὸς με. 5. Sonst kommt ἐνι in der ganzen Septuaginta nur noch im attizistischen 4. Makkabäerbuch vor in der literarischen Wendung ὥς ἐνι μάλιστα 4, 22.

Die Lesart ἐνι Sir. 37, 2 als Kopula ist also als Korruption endgültig aufzugeben. Sie muß freilich alt sein; die Vulgata setzt sie voraus: *nonne tristitia in est*<sup>4</sup>

<sup>4</sup> N.B.: *inest*, nicht *est*! Hieronymus (oder seine Vorlage) faßte also ἐνι nicht als Kopula auf, kannte also diesen Gebrauch nicht!

*usque ad mortem*, und die Lesart μέν(ε)ι der mindern griechischen Handschriften ist eine Konjektur zum korrupten ἐνι (so schon Wackernagel a.O.).

10. In das 1. Jahrhundert v. Chr. würde Dionys von Halikarnass führen. L. Radermacher schreibt in der 1. Auflage seiner *Neutest. Gramm.* (Tübingen 1911) 82: «zuerst bei Dionys von Halikarnass scheint es [ἐνι] in abgeschwächtem Sinne gleich ἐστί vorzukommen»; in der 2. Auflage (1925) ist «scheint» in «schien» geändert, weil jetzt der altkorinthische Beleg (s. oben 3) erwähnt wird. Aber beide Male ist weder die Stelle noch der Zusammenhang im Satz angegeben, und nach freundlicher Auskunft von Kurt Latte in Göttingen war unter den von Radermacher über W. Crönert an die Göttinger Akademie gelangten Materialien zu D. von H., die z. T. schwer gelitten haben, nichts Einschlägiges zu finden. Es wäre möglich, daß es sich bei dieser «Abschwächung» um eine Stelle handelte, die einen Ersatz von ἐνι durch ἐστίν oder εἰσίν ermöglicht, ohne daß es Kopula wäre (s. oben 2!). Auf alle Fälle ist die Stelle nicht verwendbar, solange der genaue Sinn nicht nachgeprüft werden kann.

11. In der Ausgabe eines Schulbuchs auf Papyrus aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien, N. S. 1. Folge, Wien 1932) schreibt der Herausgeber H. Gerstinger auf S. 15: «In Kol. 13, 1 scheint einmal εἶναι in der Bedeutung ἐστί (εἰσίν) zu stehen. Leider läßt der dort stark lückenhafte Text eine einwandfreie Feststellung dieser Bedeutung nicht zu. Falls sie zuträfe, wäre das wohl der älteste Beleg für die übliche Schreibung dieser Form (εἶναι: εἶνε) ...». Aus dieser vorbildlich vorsichtigen Angabe wird bei Kretschmer (Glotta 22, 222) eine einfache Tatsache: «Sprachlich bemerkenswert wegen des Alters des Papyrus ist Kol. 13, 1 die spät- und neugr. Form εἶναι 'er ist' aus ἐνι, die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt» (zum letztern Papyrus s. unten 13). Die Stelle lautet bei Gerstinger S. 30 so: ἐὰν δ(οθ)ῇι ἄλ[λῃ] τετραγώνος ὁξεῖα καὶ ὦι εἶναι ... α τὰ[...]| ἀνὰ ζ...η. Dazu macht G. die Anmerkung: «ὦι εἶναι = ὦι ἐστί (?). Dem Sinn nach müßte folgen: αἱ πλευραὶ ἀνὰ ζ καὶ ἀνὰ γ.»

12. Also aus dem 1. vorchr. Jahrhundert ein Beleg nicht nur für ἐνι als Kopula, sondern sogar für die lautliche Umgestaltung von ἐνι zu ine? Nun ist aber diese Vertauschung der Vokale gewiß die Folge des Ausgleichs von ἐνι mit εἶμαι εἶσαι (Hatzidakis a.O. 207), d. h. von ἐνι mit ime ise. Für εἶμαι εἶσαι gibt K. Dieterich *Untersuchungen zur Gesch. der griech. Sprache* (Leipzig 1898) 227 f. als älteste Belege 314 bzw. 890 n. Chr. an; neuere Papyruspublikationen verschieben diese Zahlen etwas nach rückwärts: Zereteli-Jernstedt, *Papyri Russischer und Georgischer Sammlungen* III (Tiflis 1930) S. 52 ημε = εἶμαι Nr. 10, 22 (4./5. Jhdt. n. Chr.), Mitteis *Chrest.* 172, 17 (256 n. Chr.) συμπάριμαι αὐτῇ, Pap. Iandanae VI 101, 8 εἶσαι (nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr.). Wenn also εἶμαι das Vorbild von εἶναι ist, so kann εἶναι schwerlich 250–300 Jahre älter sein. Zu der von G. so stark betonten Unsicherheit der Stelle selber kommt also diese sprachgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit hinzu. Viel weniger radikal und gewagt wäre es jedenfalls, εἶναι



als Infinitiv zu nehmen und etwa für *ὅτι εἶναι* ein *ὥστε* (oder *ὥς*) *εἶναι* (*τὰς πλευρὰς ...*) zu konjizieren (s. unten 14).

13. Auf eine weitere Stelle verweist Gerstinger a.O. 15: «Auf einen weiteren Beleg für diese Schreibung» (d. h. *εἶναι* für *ἐν*) «machte mich A. Wilhelm aufmerksam, Pap. London 131 (der berühmte Aristotelespapyrus) Recto, Z. 4 *ὅν εἶναι λήμματα* (Kenyon, *Gr. Pap. in the Brit. Mus.* I 170). Diese Urkunde stammt aus der Zeit von 78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» Auch darüber referiert Kretschmer a.a.O. ungenau: «... die spät- und neugr. Form *εἶναι* 'er ist', die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt.» Erstens steht dieses *εἶναι* nicht «in dem Aristotelespapyrus», sondern auf dem Recto dieser Blätter, auf deren Verso später der Aristoteles text geschrieben wurde. Zweitens datiert sich der Rectotext selber in das 11. Jahr Vespasians, d. h. auf das Jahr 78/79 n. Chr.; daraus hat sonderbarerweise Gerstinger «78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» gemacht und daraus wieder Kretschmer «um Chr. Geb.». Das sprachgeschichtliche Bedenken gegen frühes *εἶναι* = *ἐν* wäre gegenüber dem andern Papyrus (s. oben 12) nicht wesentlich gemildert: etwa 180 Jahre statt 250–300.

14. Der Text lautet: *ὅν εἶναι λήμμι*<sup>1</sup> (= *λήμματα* «Einnahmen») *τοῦ μηνὸς Σεβαστοῦ* («mensis Augusti») ... Es ist wohl nicht tollkühn, zu vermuten, es sei hier die schon in den Papyri ptolemäischer Zeit überaus häufige Summierungsformel *ὥστ' εἶναι* («macht zusammen») gemeint (E. Mayser, *Gramm. der griech. Pap.* II 1 [1926] 297). Man könnte auch an das seltenere gleichbedeutende *ὥς εἶναι* denken; vgl. Pap. Flor. 370, 10 (132 n. Chr.) *ὥς εἶναι τὰς κοιν[ὰς] ἐμοῦ καὶ σοῦ, ὥς πρόκειται* («wie vorgenannt»), (*ἀρούρας*) *νζ* ( $\frac{1}{2} \frac{1}{4}$ ) «so daß das gemeinsame Ackerland von mir und dir  $57\frac{3}{4}$  Aruren<sup>5</sup> beträgt» (Über das in vorchristlicher Zeit seltene konsekutive *ὥς* c. inf. s. Mayser a.O. II 1, 297; II 3, 96; vgl. auch oben 12).

15. H. Reinhold, *De graecitate Patrum Apostolicorum* ... (Diss. phil. Halenses XIV 1, 1898) 87: «Neograecum *εἶναι* pro *ἐστὶ* non inveni nisi ATh 81, 37 R.» Gemeint ist die Stelle in der Ausgabe der *Acta Thomae* von M. Bonnet (Leipzig 1883) 81 Z. 37, wo als Lesart des cod. R (14. Jhdt.!) angegeben wird: *ἐληλύθη κακεῖ εἶναι μετ' αὐτῶν* statt des zweifellos richtigen (*Ὁυαζάνης ...*) *προεληλύθει κακεῖναι μετ' αὐτόν* der übrigen Handschriften; in den *Acta apostolorum apocrypha* von M. Bonnet und R. A. Lipsius II 2 (Leipzig 1903) 266, 10 ist die Variante mit Recht überhaupt nicht mehr erwähnt. Dieses *εἶναι* hat also für die Abfassungszeit der *Acta Thomae* (Anfang des 3. Jhdts n. Chr.) nicht den geringsten Wert, für die Zeit des Schreibers – in der ja eine Kopula *εἶναι* durchaus möglich war – nur einen sehr bedingten, nämlich wenn es der Schreiber als Indikativ, nicht als Infinitiv gemeint hat. Aber vielleicht hat er sich dabei überhaupt nichts gedacht und nur versehentlich das *εἰ* doppelt geschrieben: das Gegenstück zum Fehler EI statt EIEI (s. oben 5)!

<sup>5</sup> D. h. die in den Zeilen 8 und 9 genannten  $63\frac{3}{4}$  weniger 6.

16. Das Ergebnis der Nachprüfung der von andern vorgebrachten «Überbrückungsbeispiele» für *ἐνι* (*εἶναι*) als Kopula ist sehr kläglich: alle 5 haben versagt! Keines ist schlagend, die meisten sind direkt unbrauchbar. Es bleibt also die Jahrtausendlücke zwischen der altkorinthischen Schale und den Konzilsakten, und damit stellt sich gebieterisch die Frage, ob denn das altkorinthische Beispiel (s. oben 3) sicher sei.

17. Die Schale<sup>6</sup> im Louvre ist zuerst veröffentlicht worden von E. Pottier (*Vases antiques du Louvre*, 2e Série [Paris 1901] 97 Salle F 66); die Innenseite enthält die bildliche Darstellung eines laufenden bärtigen Mannes mit einer Beischrift um ihn herum, wovon aber nur *Ἀλεξίμαχος*<sup>7</sup> verständlich ist; auf der Unterseite des Randes steht

*καλοενιποτεριονκαν*

und weiterhin noch neunmal *καν*, wovon aber nur 6–7 Buchstaben gut erhalten sind. Pottier deutet die Inschrift so: *καλὸ(ν) ἐνι τὸ ποτήριον καλόν*<sup>8</sup> und die weitem KAV ebenso als *καλόν*<sup>8</sup>. Weiter ist die Schale besprochen von Pottier: *Musée National du Louvre, Catalogue des vases antiques de terre cuite* III 1. Salle F. *Vases attiques à figures noires trouvés en Italie*, 2e éd. (Paris 1928)<sup>9</sup> 743: die Inschrift wird gleich wiedergegeben, dazu eine (ungenau) Übersetzung: «voilà un beau vase à boire». Maßgebend ist aber jetzt die Veröffentlichung durch Pottier im *Corpus Vasorum Antiquorum*, France, Musée du Louvre, Paris fasc. 12 = Louvre fasc. 8 (Paris 1933), Textes p. 60 und planche 77 (He). Auch hier wird die uns interessierende Inschrift gleich gelesen, aber die Buchstaben des Namens *Ἀλεξίμαχος* etwas anders.

18. In der letzten Veröffentlichung findet sich aber auch ein entscheidender Hinweis auf einen Aufsatz von J. D. Beazley im JHS 52 (1932) 178. Hier wird eine Schale des Eucheiros (Mitte des 6. Jhdts v. Chr.<sup>10</sup>) aus Ialysos auf Rhodos erwähnt, auf der steht:

*καλον: εμιποτεριον (= καλόν εἰμι ποτήριον),*

und es wird zum Vergleich auf die Schale des Louvre verwiesen und als Anm. 21 beigelegt: «I take what is written on the Louvre cup to be for *καλόν εἰμι, τὸ ποτήριον καλόν*. Pottier takes it otherwise, Cat. p. 743. The inscr. on the Boeotian vase<sup>11</sup> reads: *Γοργίνιος εμι ο κότυλος καλος κα[λ]ο*, i.e. *Γοργίνιος εἰμι* [sic], *ὁ κότυλος καλὸς καλός* (or *καλὸς καλοῦ*). Possessive adjective from

<sup>6</sup> Unrichtig Blass-Debrunner a. a. O.: «Vase»; franz. *vase* bedeutet «Gefäß» und «Vase»!

<sup>7</sup> Auf der Photographie sehe ich statt des von Pottier gelesenen P (Fehler statt χ) ein Zeichen, das ein Koppa sein könnte.

<sup>8</sup> Die Schreibung ist ein Gemisch von korinthischen und attischen Buchstaben; z. B. ist ε̄ und ε̅ durch E (attisch) und B (dies das kor. ε) dargestellt und so wohl auch das I nicht nur durch das kor. ι, sondern in KAV (wenn = καλ( )) durch das att. ι. «La solution la plus simple est de penser que ces vases sont dus à des ouvriers étrangers installés en Attique, Corinthiens ou Chalcidiens» (Pottier in der 2. Publikation).

<sup>9</sup> 1. Aufl. 1905.

<sup>10</sup> Pauly-Wissowa s. v. Eucheiros.

<sup>11</sup> Ein Kantharos in altböotischem Alphabet, herausgeg. von John C. Rolfe in den Harvard Studies in Class. Philol. 2 (1891) 89ff.

*Γοργίνος*. I punctuate after *εἰμί*; otherwise Rolfe (Harv. St. II, p. 90) and Bechtel (*Gr. Dial.* I, p. 109). A rude iambic trimeter, with hiatus at the caesura.» Beazley konjiziert also *εἰμι* für *ἐνι*, besser *εἰμι* für *ἐνι*, also lediglich ein  $\Lambda$  für ein  $\mathcal{N}$  (das  $\Lambda$  in der Form wie im Namen *Ἀλεξίμαχος*).

19. Höchst aufschlußreich bestätigend sind nun aber weitere von Rolfe angeführte Parallelstellen:

a) Rolfe a. O. 92 = JHS 6 (1885) 373 = IG XII 1, 719 = Schwyzer, *Dial. Graec. ex. epigr. potiora* (Leipzig 1923) 275 (6./5. Jhdt. v. Chr.) aus Rhodos (dorisch):

Φιλτός ἦμι τᾶς καλᾶς ἁ κύλιξ ἁ ποικίλα

— ο — ο — ο — || — ο — — — ο —

«der schönen Philto<sup>12</sup> (Eigentum) bin ich, der Becher, der buntbemale».

b) Vgl. dazu *Samml. griech. Dialektinschr.* 5579 (jon.): *Εὐθυμίας εἰμι* (lies *εἰμί*) ἦ κύλιξ.

c) Rolfe a. O. 98 = CIG 8337 = IG XIV 865 = Schwyzer, *Dial.* 786 (7. Jhdt. v. Chr.) aus Cumae in Unteritalien (jonisch): *Ταταῖες εἰμι λέγνθος*.

d) Rolfe a. O. 89 = Schwyzer, *Dial.* 440, 4 (6. Jhdt. v. Chr.) aus Böotien (s. oben 18): *Γοργίνος εἰμι ὁ κότυλος καλὸς κ[αλ]ῶς*. «des Gorginos (Eigentum) bin ich, das Schälchen, ein schönes, eines Schönen».

Dazu zwei von Rolfe S. 92 Anm. 7 erwähnte Dichterstellen ähnlichen Inhalts mit der Verbindung *καλὸς καλοῦ* (wie in d) oder ähnlich:

e) Simonides fr. 153 Diehl<sup>2</sup> (aus der Anthol. Plan. 24):

*Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλὸν ...*

f) Anth. Pal. VI 278:

*Παῖς Ἀσκληπιάδεω καλῶ καλὸν εἶσατο Φοῖβῳ*

*Γόργος ἀφ' ἡμερτᾶς τοῦτο γέρας κεφαλᾶς*.

«Gorgos, der Sohn des Asklepiades, hat dieses schöne Ehrengeschenk (nämlich das Knabenhaar) dem schönen Phoibos dargebracht von seinem sehnlich begehrten Haupt.»

20. Es sind also gute Belege da für *εἰμι* im Schema: «des N.N. bin ich (das Gefäß)<sup>13</sup>, aber, soweit ich sehe, kein einziger für die Formel: «schön ist das Gefäß». So drängt sich die Konjektur von Beazley auf, zumal da auf der Eucheiroschale abgesehen vom Artikel genau dasselbe steht:

Eucheiros: *καλὸν εἰμι ποτήριον*. — Louvre: *καλό(ν) εἰμι τὸ ποτέριον*.

Aber nach einer Erfahrung in einem andern Fall (Mus. Helv. 9 [1952] 60ff.), wo ich eine Konjektur an einer Inschrift als unmöglich ablehnen mußte, erschien es mir als vorsichtig und nötig, eine Nachprüfung am Original vornehmen zu lassen in der Hoffnung, es könnte der Zustand des aus vielen Stücken zusammengeleim-

<sup>12</sup> Φιλτός nach Ausweis des Metrums kurzvokalischer dorischer Gen. von Φιλτώ; s. Rolfe a. O. 92 Anm. 6, Schwyzer *Griech. Gramm.* I 479 Fußnote 1.

<sup>13</sup> Vgl. auch P. Kretschmer, *Die Griech. Vaseninschriften* (Gütersloh 1894) 3f. Dieselbe Formel auch mit Subjekt *σῆμα, λέσχα, μνήμα, στήλη*: Schwyzer, *Dial.* 118. 273. 706. 713, 3. 718, 1. 751, 4. Mit veränderter Wortstellung im Vers 133, 3. Ueber Formeln wie «ich bin das Grab des N. N.» u. dgl. in verschiedenen Sprachen s. jetzt E. Sittig, *La nouvelle Clio* 3 (1951) 21f.



ten Gefäßes erlauben, den vierten Strich des My zu ergänzen. Die Antwort des Pariser Sachverständigen, Herrn Devambez, der mir in dankenswerter Weise durch Herrn Kollegen Pierre Chantraine Auskunft gab, lautete: «Il n'y a pas de quatrième trait et c'est incontestablement un N. Pas de recollage non plus ni de restauration à cet endroit. Mais M. Debrunner doit savoir mieux que moi combien fréquentes sont les erreurs de graphies dans les inscriptions vasculaires: je ne pense pas qu'il faille hésiter à corriger selon la conjecture de Beazley qui est en effet plus que vraisemblable.» In der Tat ist gerade die Beschriftung der Louvreschale derart voll Fehler, daß Herstellung eines Sinnes durch Konjekturen nicht einmal immer möglich ist; vgl. oben 17 und die unverständlichen 7 Buchstaben zwischen den Beinen des Kriegers. Kretschmer (Glotta 12, 152) läßt es dahingestellt, ob die Weglassung des *ν* in *καλό* auf Dissimilation wegen des folgenden *ἐν* oder auf Verschreibung beruht; man könnte auch vermuten, der Maler habe das *ν* in *καλόν* aus Versehen vergessen und das dann gemerkt und das *ν* nachgeholt, als er das *μ* schreiben wollte. Und schließlich könnte man *καλο* als *καλῶ* = att. *καλοῦ* fassen; so würde sich – allerdings mit Preisgabe der genaueren Übereinstimmung mit der Eucheirosschale – eine schärfere Parallele zu den andern Beispielen der Formel ergeben (vgl. oben 18. 19):

Eucheiros:	<i>καλόν</i>	<i>εἰμι</i>		<i>ποτέριον</i>
Louvre:	<i>καλῶ</i>	<i>ἐμι</i>	<i>τὸ</i>	<i>ποτέριον</i>
Rhodos:	<i>Φιλτός</i>	<i>ἦμι ...</i>	<i>ἃ</i>	<i>κύλιξ ἃ ποικίλα</i>
Cumae:	<i>Ταταῖες</i>	<i>ἐμι</i>		<i>λέγωνθος</i>
Böotien:	<i>Γοργίνιος</i>	<i>ἐμι</i>	<i>ὁ</i>	<i>κότυλος ...</i>

Die Vergleichung mit oben 19d, e, f erlaubt vielleicht auch eine Vermutung über das oft wiederholte KAV auf der Louvreschale (s. oben 17): es könnte eine ungeschickte und übertreibende Nachahmung von *καλὸς καλοῦ* sein, so daß die ganze Inschrift so zu deuten wäre:

*καλό(ν) (oder καλῶ) ἐμι τὸ ποτέριον καλ(όν) καλ(ῶ).*

Das wird auch noch einigermaßen gestützt durch die leider in Einzelheiten unsicher gelesene und gedeutete lokrische Inschrift IG IX 1, 303 = *Samml. gr. Dialektinschr.* 1493 = Schwyzer, *Del.* 361: *καλῶ Παντέλεος (τ)ὰ ποτέρια καλά.*

21. Auf alle Fälle ist Beazley's Konjekturen *ἐμι* für *ἐν* gesichert: das Konjizieren, das bei einer hochhoffiziellen Sakralinschrift nur im Notfall und nur bei allergrößter Wahrscheinlichkeit gestattet ist, wird bei einer Gefäßinschrift eines ungebildeten Handwerkers sehr oft eine zwingende Notwendigkeit.

Die Frage: «wann ist *ἐν* als Kopula zum ersten Mal belegt?», muß also jetzt so beantwortet werden:

1. Unglaublich das *εν* = *ἐν* auf einer altkorinthischen Schale; einleuchtende Konjekturen *εμι* = *εἰμι*.

2. Die fünf behaupteten hellenistischen Beispiele sind völlig unzuverlässig.

3. Sichere Beispiele treten erst im 5./6. Jahrhundert n. Chr. auf.